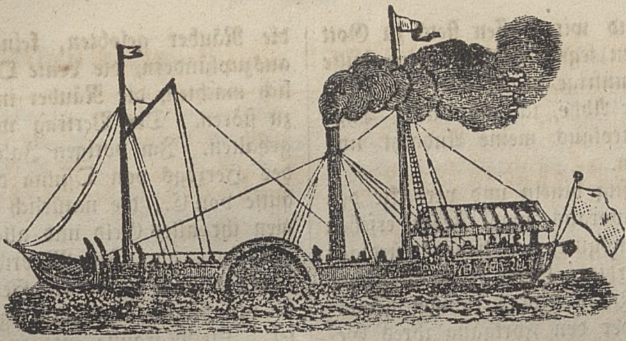
№ 52.

Sonnabend, am 1. Mai 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Familien-Geheimniß.

Durch die Salons des reichen Banquier Rosen rauschten die beliebtesten Lannerschen und Labitzkischen Tänze, und hoch auf klopften die Herzen der prächtig geputzten jungen Damen. Es fliegen dahin die Paare und die Augen blitzen heller als die strahlenden Brillanten, und die Wangen glühen feuriger als des Abendroths Gluthen, die über den prächtigen Garten am Hause, mit den heimlich dunklen Bosketts, ihr magisches Licht ausgießen. Durch die Salons rauscht fröhlich die Musik und Geschwätz und Gelächter; doch draußen im dunkelsten Gebüsch singt einsam die Nachtigall ihr klagendes Lied, das den ewig verlorenen Geliebten beweint.

Dunkler wird es im Garten und stiller, doch da drinnen steigt die Lust und die Fröhlichkeit erhebt höher ihr Haupt, und Keiner von den Jubelnden gedenkt der nebenan klagenden Nachtigall.

In einem Nebenzimmer, auf weicher Ottomane sitzt die Frau vom Hause; eine Dame von imposanter Figur mit Spuren einstiger Schönheit auf dem ruhig lächelnden Gesichte. Obschon in den Jahren, wo die Jugend so fern hinter uns liegt, daß sie uns wie ein Traum erscheint und wir kaum noch wissen, um wie vieles lauter damals unser Herz geklopft, um wie vieles bunter sich damals Alles in unsrer Seele abgespiegelt, — doch glänzte ihr Auge noch, noch war ihre Wange fein geröthet, ihr Haar dunkel gefärbt, und stolze Anmuth zeigte jede ihrer Bewegungen. Aber ihr Herz? ach wer kann ein Frauenherz ergründen! wer ahnen all' die Gefühle und Leidenschaften, die das eine vor der Zeit alt, das andere bis zum Lebensende in jugendlicher Frische erhalten!

Neben ihr saß ein ernster, würdiger, alter Mann, auf dessen hoher Stirne geschrieben stand, daß viele Jahre tiefen Studiums, viele Jahre des redlichen Wirkens darüber hingegangen und daß vielleicht bittere Täuschungen den Nacken ihm gebeugt — oder — —

Sie unterhalten sich leise und oft verschlingt die rauschende Musik ihr Gespräch.

— Aber, lieber Abbé — fährt die Dame eben fort —, ich thue mein Mögliches. Mich dauern die Armen und ich spende, wo ich das Elend finde. Und es tritt mir tausendfältig vor Augen. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, wie diese armen Fabrikarbeiter, deren jämmerlicher Wochenlohn kaum ausreicht, eine Person zu erhalten, oft eine Frau mit einer Menge Kinder ernähren sollen, und wie sie dann, vom Hunger zur Verzweiflung getrieben, dem Verbrechen und den gröbsten Ausschweifungen in die Arme sinken. Ja, Herr Abbé, ich möchte so gern Allen helfen, und ich kann es doch nur Einzelnen!

— Theure Freundin — erwiderte sanft nach einigem Schweigen der Abbé — theure Freundin, es muß uns genug sein, den guten Willen zu haben, Allen zu helfen, und es ist eine große Segnung des Himmels, wenn wir auch nur Einigen helfen, ja nur Einen vom Verderben retten können. Menschliche Hilfe ist über-

haupt selten hinlänglich und wir müssen stets zu Gott beten, daß er unser Bestreben segne, und um seine Hülfe müssen wir flehen, wo die unsrige nicht ausreicht.

— Ich thue das, Herr Abbé, ich thue das! Täglich verrichte ich in St. Nicolaus meine Andacht und vergesse nie dabei der Armen.

Es tönte die Musik lustig hinein und verdeckte den Fortgang des Gespräches, woraus wohl Jeder ersehen die Frömmigkeit und Herzensgüte der liebenswürdigen Madame Rosen und des würdigen Herrn Abbé Montour. Doch, nachdem es im Tanzsaale etwas ruhiger geworden, können wir auch wieder den Fortgang ihres Gesprächs hören.

— Sie ist also noch immer eigensinnig — spricht der Abbé — und alle Strenge fruchtet nichts?

— Es hilft alle Strenge nichts — erwidert mit bekümmertem Tone Madame Rosen — um sie zu dem zu bewegen, was ihr gut ist. Sie ist eigensinnig, aber ich will und werde meinen Willen durchsetzen, weil ich, Herr Abbé, weil ich muß.

— Ich weiß es, theure Freundin, ich weiß es! Ihres Mannes Finanzen sind derangirt — durch Eugen's Verheirathung mit Marie würde Alles in's Gleise gebracht. Es ist daher durchaus nöthig, daß Marie nachgiebt. Doch dauert mich das arme Kind.

— Ach ja wohl, das arme, arme Kind! —

Nebenan tönt lustiger die Musik und es schlagen lauter und fröhlicher die Herzen — doch da draußen im Garten klagt einsam die Nachtigall und Niemand, Niemand hört sie. (Schluß folgt.)

Die Räuber des Herzogs von Ossuna.

Alexander Dumas beschreibt jetzt in der „Presse" seine so viel besprochene spanische Reise und erzählt darin unter Anderm auch die nachstehende Anekdote: Der Herzog von Ossuna ist einer der großen Herren, deren es in unserer Zeit nicht Viele mehr giebt, dreizehn oder vierzehn Mal Grande von Spanien, im Besitz von mehr Orden als seine Brust tragen kann, und der Vertreter der drei großen Familien Lerma, Benevente und Infantado, die sämmtlich mit ihm erlöschen, da er keine Kinder hat. Sein Einkommen ist unermeßlich und man behauptet, er kenne den eigentlichen Betrag desselben gar nicht. Er besitzt in den Niederlanden Schlösser, die schöner sind als die des Königs, in Spanien Burgen und Vesten, in denen er sich mit seinen Dienstleuten ein Jahr lang gegen die spanische Armee vertheidigen könnte; er besitzt ferner Ebenen, Wälder, ganze Bergketten und in diesen — Räuber. Er ist aber nicht etwa Hauptmann einer Räuberbande, sondern die Räuber sind eben — seine Räuber. Als die Räuberbanden in Spanien vernichtet wurden, flüchtete sich eine Schaar in die Wälder von Alamine. Diese gehören dem Herzoge, und nachdem dessen Leute lange mit den Räubern scharmützelt hatten, wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, nach welchem die Räuber gelobten, keinen Verwandten des Herzogs auszuplündern, die Leute Ossuna's dagegen sich verbindlich machten, die Räuber in deren Industrie nicht weiter zu stören. Der Vertrag wurde gegenseitig gewissenhaft gehalten. Im vorigen Jahre nun überfielen die Räuber des Herzogs von Ossuna den Wagen der schönen Marquise von C., die natürlich ohnmächtig wurde, und nahmen ihr alles Geld und allen Schmuck, doch mit völliger Artigkeit, ab. In Madrid klagte die Marquise über diesen Unfall gegen den Herzog, der sie zuerst fragte, ob sie den Räubern nicht gesagt habe, daß sie seine Cousine sei. Die Marquise entgegnete, sie habe nichts sagen können, da sie ohnmächtig geworden sei, und der Herzog entließ sie mit den Worten, daß sie von ihm hören würde. Nach neun Tagen wurde sie ersucht, sich in den Palast Ossuna's zu bemühen. Hier erwartete sie der Herzog mit einem Fremden und führte sie an einen Tisch, auf dem ein Sack mit Geld nebst vielen Schmucksachen lag. „Wie viel Geld hatten Sie in Ihrem Wagen?" fragte er. — „Viertausend Realen." — Das Geld wurde hingezählt und es fehlte nichts daran, wie auch unter dem Schmucke nicht einmal eine goldene Nadel vermißt wurde. „Wie aber haben Sie dies Alles so schnell wieder erlangt?" fragte die Marquise. — „Durch den Herrn da," antwortete der Herzog; er ist der Hauptmann der Räuber, die Sie anhielten. Ich beschwerte mich bei ihm und sagte ihm, daß Sie meine Cousine wären. Er bedauert sehr, daß Sie ihm das nicht sogleich gesagt, weil er Sie in diesem Falle nicht nur nicht angehalten, sondern Ihnen sogar eine Bedeckung mitgegeben haben würde, und bittet um Ihre Verzeihung." Der Räuberhauptmann verbeugte sich galant, die Marquise verzieh und wollte ihm die Schmucksachen überlassen, aber er versicherte, daß ihm seine Ehre verbiete, dies anzunehmen, und war mit vieler Mühe endlich zu bewegen, als Andenken einen einfachen goldenen Ring an seinen Finger zu stecken. — Seit diesem Tage ist kein ähnliches Versehen vorgekommen, und der Herzog hat demnach alle Ursache, mit seinen Räubern zufrieden zu sein.

Miscelle.

Aus den Berichten eines Baptisten-Missionairs im westlichen Afrika ersieht man, daß es in Kalabar noch Menschenopfer giebt. Als der Sohn des verstorbenen Königs starb, und die alte Mutter Niemand mehr hatte, dem sie ihr Eigenthum vererben sollte, ließ sie eine Menge Sklaven theils lebendig vergraben, theils hinschlachten. Das Todtenofer bildeten 30 Negerinnen, 40 Neger und 29 Kreolen; in das Grab, welches den Leichnam aufnahm, wurden 30 Negerinnen lebendig mitversenkt; trotz der Bemühungen der Missionaire konnten sie den König Eyimba nicht dazu bewegen, dies zu verhüten. Der „Patriot" hofft, daß die britische Regierung in irgend einer Weise diesen Gräueln ein Ende machen werde.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 27. April 1847.

„Ob's besser auf Erden wird? Die Menschen hoffen und warten. C. Beck.

[Die Journalistik. Die Winkelblätter und Flugschriften. Gastspiel des Fräulein von Marra.] Es giebt Menschen, die in jedem Samenkorn eine reiche Ernte, in jedem Blüthenkeime eine reiche Frucht, in jedem Versuche ein schönes Gelingen, in jedem Wollen eine große That erblicken. Zu einem solchen Hoffnungsreichthum habe ich es noch nicht gebracht; doch lebe ich Stunden, vergessend, daß ein Frost den Samen tödtet, ein Sturm die Blüthe knickt, ein Versuch an Widerwärtigkeiten scheitert, ein Wille zur Bethätigung der Kraft bedarf. Das sind die Stunden, wo die Indifferenz des Gebenden und Empfangenden in der Kunstwelt und ihrer Beurtheilung, das Verzichten auf bessere Zukunft, die Muthlosigkeit und das sich fügen in die traurigen Verhältnisse mich mit Muth erfüllen, wo ich denke, es bedürfe nur eines Zusammenhaltens und einer Verständigung der Bessern, um aus dem Treiben der Kunst und der Kritik des Tages sich empor zu arbeiten. In solchen Stunden läßt man sich denn auch einmal gehen und schreibt mit einem Eifer, einem Ernste und einer Wärme, welche um so schneidender mit der eisigen Ruhe der Aufnahme contrastiren, als auch das Lesepublikum die Sache der Kunst von heute als eine aufgegebene ansieht und sich wundert, wie man über Dinge, die nicht vom Volke leben (wie die bildende Kunst) oder dem bloßen Amüsement gewidmet sind (wie die theatralische), mit so vieler Salbung und Pathos reden könne. Das ist der Fluch der Journalistik geworden, daß man sich erst recht abkühlen muß, ehe man es wagen darf, sich in ihren Strom zu stürzen. Und wer trägt die Schuld, als Jene, welche mit gefälliger Nachsicht Crethi und Plethi die Spalten ihrer Journale öffneten, denen es gleich galt, ob Talentlosigkeit, Flachheit und Partheilichkeit, oder Ernst, Bedeutung und Formgefälligkeit aus den Zeilen sprechen, die dem Leser die Achtung vor dem öffentlich gesprochenen Worte nehmen; denn die schöne Form ist nichts so Gleichgültiges, und das ganz Gemeine sei aus dem Bereiche allen öffentlichen Vortrages geschieden. Merkwürdig ist es übrigens, daß wie bei der Allgemeinwerdung einer verständlichen und schönen mündlichen Mittheilungsweise die vorzüglichen Deklamatoren seltener werden, so bei der Verbreitung eines korrekten und selbst edlen Styls in der privaten Schreibwelt, der in der journalistischen immer kläglicher und nachlässiger wird. Am Bedauerlichsten ist diese Erscheinung bei gewissen Nachrichtgebern in kleinstädtischen Blättern, wo die Unwissenheit und Flachheit, die Abgeschmacktheit und niedere Persönlichkeit sich bis zum Ekel eines jeden halbwegs gebildeten Lesers anhäufen. Man könnte über Correspondenzen von hier und von Danzig aus ein solches Liedchen singen und die an's Unglaubliche grenzende Hirnlosigkeit und Gemeinheit derselben näher darstellen, wenn es nicht gar zu widerlich, die Sache nicht zu erbärmlich wäre. In diesem Kehricht des Journalismus zu wühlen, gehörte dazu nicht ein wahrer Storchenschnabel? Wer jetzt die preußischen Lokalblätter durchschaut, wird manche Verbesserung dieser kleinen Organe der allgewaltigen öffentlichen Meinung gegen die vergangene Zeit nicht verkennen. Während ehedem dergleichen Blätter fast nur veraltete Haupt- und Staatsactionen aus der Türkei oder vom großen Mogul auftischten, über Stadt- und Landesverwaltung aber aus heiliger Scheu kein Wörtlein äußerten, so beschäftigen sie sich jetzt weit mehr mit dem Naheliegenden, dem Oertlichen, dem Provinziellen, dem Vaterländischen. Aber es sind doch im Ganzen sehr Wenige beachtenswerth. Wir Königsberger sind noch nicht ganz aus der Gefahr ein neues Lokalblatt zu erhalten. Hr. Aug. S., der dasselbe unter dem Titel: „Der Beobachter am Pregel" herausgeben und redigiren will, ist zwar von dem Ober-Präsidenten unserer Provinz abschläglich auf einen desfallsigen Antrag beschieden, er kann und will sich dabei aber nicht beruhigen und soll nun beim Ministerium eingekommen sein. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der Lokalblätter besonders in kleinen Städten (in Größeren, wo die Herausgabe derselben beschränkt wird, werden's Flugschriften) die Alle, gleich manchen marktschreierisch, oft durch die Verfasser selbst, die zuweilen gleichzeitig Correspondenten obscurer Winkelblätter sind, ausposaunten Koch-, Complimentir- und Rezept-Büchleins, einem längst gefühlten Bedürfniß abhelfen, zum Nutzen und Frommen der Einwohnerschaft und weiß der Himmel zu was Allem sonst noch dienen wollen und sollen. Außer den kirchlichen und Intelligenznachrichten, womit der größte Theil des Blattes ausgefüllt wird, sollen sie aber auch Goldperlen der schönen Literatur, Gemeinnütziges und andere zeitgemäße Aufsätze bringen und vor Allem ihren Mann — (gewöhnlich wird Buchdrucker, Herausgeber und Redakteur durch eine und dieselbe Person vertreten) — nähren. Wir lassen den Segen, den solche kleinstädtische Lokalblätter und großstädtische Flugschriften bringen sollen, unberechnet, geben sogar zu, daß manche ihren Zweck erfüllen, können aber doch nicht verschweigen, daß bei den Wenigsten ein wissenschaftlich gebildeter Mann an der Spitze steht, der mit Lust und Liebe für sein Publikum zu schreiben weiß und etwas mehr als den pecuniären Nutzen vor Augen hat. Es wäre eine Strafe, alle diese Blätter und Blättchen zu durchmustern, und man erfährt ohnehin und zu oft, wie erbärmlich solche Zeitschriften redigirt werden. Ein tüchtiges Lokalblatt kann viel Gutes stiften — es giebt auch in unserer Provinz manches gute — meistens aber solche, deren Ertrag schon verbietet, einen sachkundigen Redakteur zu honoriren, und dennoch wachsen sie wie Pilze über Nacht und versprechen eine reiche Makulaturernte! Wem's juckt der kratze sich! — Fräulein v. Marra hat gesungen und die Königsberger sind hin. Der Enthusiasmus, den die ausgezeichnete Sängerin als Lucie hervorrief, war ein gewaltiger, und das Theaterpublikum schwärmt jetzt noch fortwährend für den bewundernswerthen Gast. Man kann aber auch behaupten, daß wenigstens seit einem Vierteljahrhundert eine so ausgezeichnete Künstlerin unsere Bretter nicht betreten hat. Leider ist der liebenswürdige Gast gleich nach seinem ersten Auftreten, das am letzten Sonnabende stattfand, von einem Unwohlsein befallen, weshalb die auf den darauf kommenden Sonntag angesetzte Aufführung des Liebestranks verschoben werden mußte. Hoffentlich ist sie in einigen Tagen wieder genesen. Viermal wurde sie als Lucie gerufen, worunter auch einmal bei offener Scene, und ein fast ununterbrochener, allgemeiner Beifall machte das Haus erdröhnen. (Schluß folgt.)

Breslau, den 27. April 1847.

Der hier so gefeierte Döbler hat sich noch bewegen lassen, einige Vorstellungen im neuen Theater zu geben, von denen wir die am Sonnabend als eine ausgezeichnete hervorheben müssen. Als schönste Zugabe wurde bei bester Besetzung unter dauerndem Applaus des ziemlich vollen Hauses der Barbier von Sevilla gegeben, welcher lieblichen Musik die Wunder des Himmels und die Nebelbilder folgten. Erstere veranschaulichen den Lauf der Erde und anderer Planeten, und gewähren einen faßlichen Begriff des ganzen Sonnensystems. Auch die Einwirkung des Mondes auf Ebbe und Fluth wird dargestellt, indem sich der Mond um die vom Wasser umgebene Erde bewegt und elliptisch bei der Annäherung das Meer anzieht und abstößt. Unter den Nebelbildern war besonders ein Klosterhof bei Winterzeit überraschend, da er sich plötzlich in's Sommerkleid warf, und man wie durch einen Zauberschlag aus dem glänzenden Schnee in das üppigste Grün versetzt wurde. — Morgen, als am Bußtage, wird wie immer, zum Benefiz des Capellmeisters Seidelmann das große Oratorium von Beethoven „Christus am Oelberge" gegeben, worin Madame Küchenmeister den Seraph, Hr. Schloß Christus und Hr. Prawit den Petrus singt. A.

Reise um die Welt.

*** Am 18. April, schreibt man aus München, wurde der Schwefeläther in einem höchst schwierigen Geburtsfalle — meines Wissens zu diesem Zwecke zum erstenmal hier — angewendet. Erst als die Unmöglichkeit der Entbindung mit den gewöhnlichen Mitteln festgestellt war, wurde der schon in Bereitschaft gehaltene Aetherapparat angewendet, und nach etwa 90 Sekunden die unter den frühern Verhältnissen unmöglich gewesene Entbindung mit größter Leichtigkeit und ohne Schmerzen für die Mutter bewerkstelligt.

*** In Neustadt-Eberswalde hat der Rittergutsbesitzer Zenker eine große Quantität Kartoffeln auf den Markt gebracht und metzenweise zu 2 Sgr. verkauft. Auch hat er sich bereit erklärt, den Brennereibetrieb freiwillig einzustellen. Die Freude über eine so großherzige Handlungsweise würde nur bittern Gefühlen Platz machen, wenn man zur gewaltsamen Schließung der Brennereien geschritten wäre.

*** Vor einigen Tagen saß in Berlin der Buchhändler Springer auf der Anklagebank, angeklagt in einem Artikel des Buchhändler-Börsenblattes, das natürlich mit sächsischer Censur erscheint, die Landesgesetze frech getadelt zu haben. Der Angeklagte wurde vollkommen frei gesprochen. Es war das erste Preßvergehen, über das bei offenen Thüren geurtheilt wurde.

*** In Chemnitz hat ein bedeutendes Druckerei- und Spinnerei-Geschäft, Gebrüder Lehmann, am 16. April seine Insolvenz angezeigt. Chemnitz allein soll mit 75,000 Rthlr. betheiligt, das Deficit im Ganzen auf 100,000 Rthlr. veranschlagt sein. Der Fall ist um so trauriger, als dadurch an 4- bis 500 Menschen augenblicklich brodlos werden. Die dem Geschäft gehörige Spinnerei von 8000 Spindeln, welche nun auch, wenigstens für die nächste Zeit, stillstehen wird, liegt im Voigtlande.

*** Das Morning Chronicle meldet den Tod des ältesten und einzig noch lebenden Sohnes des berühmten Verfassers des „Waverley," des Oberstlieutenants im 15. Husarenregimente Sir Walter Scott v. Abbotsford, geb. 1801, der auf der Rückkehr von Madras auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung an der Ruhr gestorben ist. Mit ihm erlischt die Baronie, das Gut Abbotsford aber fällt an den einzigen Enkel W. Scott's, den Cornet Walter Scott Lockhart im 16. Uhlanenregiment, einzigen Sohn des Herausgebers des Quarterly Review.

*** In Berlin hat der Conditor K. den Einfluß der unruhigen Tage benutzt, um sich nebst allen Habseligkeiten aus dem Staube zu machen. Bis zum späten Vormittag war der Laden geschlossen, wie man glaubte, aus Furcht vor den Unruhen, aber bald kam die Wahrheit an den Tag.

*** Kürzlich ereignete sich in dem Assisen-Saale zu Köln der Vorfall, daß während der Verhandlungen einem Zuhörer aus der Tasche 5 Rthlr. 20 Sgr. gezogen wurden. Die Hand des Diebes wurde aber von dem Eigenthümer, einem Kanonier, festgehalten, als sie sich eben mit der Börse aus der Tasche entfernen wollte. Der Oberprokurator trug bei dem versammelten Hofe darauf an, den Dieb sofort vor die Schranken zu stellen und über sein Vergehen zu urtheilen. Es geschah, die Zeugen wurden vernommen, der Assisenhof constituirte sich zum Zuchtpolizeigericht und der Dieb wurde sofort zu fünf Jahren Gefängniß, Verlust der Kokarde, so wie Polizeiaufsicht verurtheilt.

*** Die Concurrenz erstreckt sich jetzt auch auf die Universitäts-Honorare. Auf einer preußischen Universität hatten zwei Professoren ihre Vorlesungen über Logik und Psychologie à 2 Rthlr. angeboten, ein Dritter zog darauf seine bisher ebenfalls getrennten Vorlesungen über Logik und Psychologie in eine zusammen und bot sie zu 3 Rthlr. an. Es lebe die Concurrenz!

*** Aus Paris hört man, daß Chateaubriand's Geistesfähigkeiten durch den Schmerz über den Verlust seiner Gattin so geschwächt sind, daß er seine besten Freunde nicht mehr erkennt. — Seit Kurzem zeigt sich daselbst wieder ein neuer Zwerg, der 34 Jahre alt und so klein ist, daß ihn die Damen bequem in ihrem Pompadour tragen können. — In diesen Tagen wird sich die Tochter der Madame Dudevant verheirathen, also Mademoiselle George Sand.

*** In Münster, erzählt der Charivari, würde einem Handwerksburschen ohne Schwefeläther ein Zahn so ausgerissen, daß er sein Lebtag keine Zahnschmerzen mehr hat. Der Barbier bog ihm nämlich zu sehr die Stuhllehne über den Kopf und — brach ihm das Genick. Die Polizei soll dem Barbier die zahnärztliche Praxis bis auf Weiteres untersagt haben.

*** Es leben gegenwärtig mehr als 80,000 Deutsche (die Herren Heinrich Laube und Heinrich Heine mitgerechnet) in Paris. Die Hälfte davon sind Handwerker, brave und sehr beliebte Arbeiter, die den Faubourg St. Antoine zum größten Theile bevölkern. Auch die reichsten und bedeutendsten Bankhäuser werden von den Deutschen gebildet.

*** Ein deutscher Missionair in Calcutta, Dr. H., meldet von dort: Für jetzt ist der älteste Sohn des bekannten und unlängst verstorbenen Dwarkanath Thakur, Gutsbesitzer und Kaufmann, nicht Prinz, wie deutsche Zeitungen angaben, der entschiedenste deistische Gegner des Christenthums, der in ganz Bengalen Schulen stiftet, und persönlich den Deismus als Vedalehre predigt. Dieser und andern Sekten können wir nicht begegnen, bis wir einmal die Vedas gedruckt besitzen.

*** Ein Schuhmachermeister in Dresden hat mit seinen Gesellen und Lehrburschen seit etwa ¾ Jahren schon Hundefleisch genossen. Geselle und Bursche fingen die Hunde (es sollen im Ganzen gegen 18 Stück gewesen sein), welche beim Meister gebraten wurden, nachdem sie eingebracht, geschlachtet und ihre Felle an Gerber verkauft waren. Bei Entdeckung dieser Delikatessen-Anstalt fand die Polizei noch einen Braten vor.

*** Aus Gent meldet man, daß ein Gewölbe des dasigen Zuchthauses eingestürzt sei. Von den Züchtlingen, welche sich unter demselben befanden, wurden 19 mehr oder minder beschädigt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 52.



Am 1. Mai 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Spargesellschaften.

(Schluß.) Dasselbe günstige Resultat lieferte die Thätigkeit der jüngsten Sparperiode. Hier war die Zahl der Sparer von 448 auf 702 Personen gestiegen, welche zusammen ein Kapital von 4602 Rthl. 9 Sgr. 6 Pf. ersparten. Davon haben 43 Mitglieder, welche für ihre Einlagen keine Naturalien beziehen wollten, 151 Rthl. 12 Sgr. baar zurückerhalten. Die 659 Sparer, welche für ihre Einlagen die Lieferung von Naturalien gewünscht, haben 404 Klaftern Holz, 412 Klaftern Torf und 333 Scheffel Kartoffeln bezogen und außerdem noch 347 Rthl. 24 Sgr. 6 Pf. baar zurückempfangen. Als bemerkenswerthes Zeichen von dem regern Eifer, mit welchem sich die dürftige Bevölkerung dem Institute zuwendet, muß neben der wachsenden Zahl der Theilnehmer besonders auch der Umstand hervorgehoben werden, daß sowohl Viele von den frühern Sparern in der jüngsten Periode den Betrag ihrer Einlagen erhöhten, als auch die Meisten der neuhinzutretenden sich sogleich mit höhern Einlagen als dem niedrigsten Satze von 2½ Sgr. betheiligten. Außerdem haben fast sämmtliche Mitglieder ihre Sparsumme noch durch außerordentliche Zuschüsse vermehrt, sodaß die 2½-Sgr.-Sparer in der Regel über 2 Rthl., die 5-Sgr.-Sparer in der Regel über 6 Rthl., die 7½-Sgr.-Sparer in der Regel über 9 Rthl. wiedererhalten haben. Es sind sogar nicht seltene Fälle vorhanden, daß die Summe der Ersparnisse der wöchentlich 5, 7½ oder 10 Sgr. einlegenden Mitglieder mit den außerordentlichen Zuschüssen allmählig auf resp. 10, 15 und 20 Rthl. angewachsen ist.

Ganz besonders beachtenswerth sind aber die Einwirkungen des Vereins auf die Erweckung des wirthschaftlichen Sinnes und der sittlichen Kraft bei den Bedürftigen, in einem der ärmsten Stadtviertel Berlins. Wir verweisen deshalb auf die einzelnen Thatsachen, die Herr Liedke anführt, der in seinem Bericht sagt:

„Während die herrschende Theuerung der hauptsächlichsten Nahrungsmittel die ärmeren Volksklassen der Hauptstadt in einen seit langen Jahren nicht gekannten Nothstand versetzt und die eifrigsten und umfassendsten Gegenanstrengungen sowohl von Seiten der Commune als von Seiten zahlreicher Wohlthätigkeitsvereine hervorruft, ist dem Hamburger-Thor-Bezirk ein allgemeiner Nothstand bis jetzt durchaus fremd geblieben. Vielmehr erklären der größere Theil der ärmeren Bezirksbewohner, hauptsächlich aber diejenigen, welche schon während der zwei Sparperioden Mitglieder der Gesellschaft waren, daß sie sich gegenwärtig wohler befinden als in den früheren Jahren, in denen die Nahrungsmittel bei weitem nicht so hoch im Preise standen. Die Zahl Derer, welche eine außerordentliche Beihilfe bedürfen, beschränkt sich fast gänzlich auf Nichtmitglieder der Spargesellschaft, welche im Herbst 1846 aus andern Bezirken eingezogen sind. Von den Mitgliedern der Gesellschaft sind bis zu Anfang Februar nur fünf Familien mit Krankenunterstützungen versehen worden. Ebenso sind in diesem Bezirke von den gewöhnlichen Winterzuschüssen der Kommune bis jetzt 1½ Haufen Holz erspart und zurückgegeben worden, während in andern Bezirken dringend eine Erhöhung dieser Zuschüsse verlangt und auch gewährt wird." —

Kajütenfracht.

— [Städtisches.] Diese Blätter haben oft für die Fixirung unserer städtischen Lehrer das Wort ergriffen. Sie dürfen daher einen Beschluß unserer Stadtverordneten mit Freude begrüßen, der den geäußerten Wünschen der Bürgerschaft wenigstens zum Theil entspricht. Nach längerer Discussion hat sich am 21. d. M. die Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung dafür entschieden, daß den bereits angestellten und noch anzustellenden Lehrern der Johannisschule ein festes Gehalt ausgesetzt und das Schulgeld zur Kämmereikasse gezahlt werde. Bereits ist eine Commission zur Ausführung dieses Beschlusses ernannt worden. So wäre denn ein erfreulicher Anfang gemacht, hoffen wir, daß die Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung, welche durch ihren Beschluß die Vorzüge der Fixirung thatsächlich anerkannt hat, nicht zögere, sie auch weiter auszudehnen! — In derselben Sitzung hat auch die Versammlung von der Mittheilung des Herrn Polizei-Präsidenten Kenntniß genommen, daß dem Antrag der Communal-Behörden gemäß, die wegen Bettelns und Herumtreibens verhafteten Kinder nicht mehr in die Polizei-Gefängnisse, sondern in das sogenannte Kinder-Depot — eine gut beaufsichtigte Kinder-Verpflegungs-Anstalt — aufgenommen werden sollen. Auch diese Maßregel verdient dank-

bare Anerkennung, und dürfte nicht unwesentlich dazu beitragen, die Kinder nicht allein von einer frühzeitigen Bekanntschaft mit den Gefängnissen, sondern überhaupt von der Bahn des Verbrechens abzuhalten, die mit dem ersten Aufenthalt im Gefängniß leider eröffnet zu werden pflegt. —

— [Turnwesen.] In der Sitzung des Gewerbevereins am 27. d. M. wurde durch Herrn Regierungsrath Dr. Schaper das traurige Darniederliegen des hiesigen Turnwesens zur Sprache gebracht. Als Resultat stellte sich heraus, daß der jetzige Turnplatz völlig ungenügend, und daß es wünschenswerth sei, daß sich auch hier wie in andern Orten zur Förderung des Turnwesens als Abtheilung der Schuldeputation ein Turnrath bilde. In der Sitzung der Stadtverordneten soll die Angelegenheit zur Sprache gebracht werden und wollen wir dann über den weitern Verlauf berichten. Die Wichtigkeit des Turnwesens für die kräftige Ausbildung der Jugend ist in jüngster Zeit so unzweifelhaft erkannt worden, daß wir von unsern Stadtverordneten gewiß eine günstige Entscheidung erwarten können. —

— [Markt-Angelegenheit.] Eine Königliche, in unserer gestrigen Zeitung mitgetheilte Kabinetsordre hat die Polizei-Behörden ermächtigt, bis zum 1. Oktober den Auf- und Vorkäufern das Einkaufen bis 11 Uhr Vormittags zu verbieten, wo es die Umstände erheischen. Wenn es sich nun erwarten läßt, daß unsere hiesige Polizei-Behörde von dieser Ermächtigung Gebrauch machen und hierin dem allgemeinen Wunsche des Publikums nachkommen wird, so erhellt zugleich auch für Diejenigen, die mit desfallsigen Gesetzen unbekannt sind, daß unsere Polizei-Behörde erst jener Ermächtigung bedurfte, um in der gewünschten Weise einzuschreiten.*) Auf der andern Seite wollen wir uns nicht verhehlen, daß die Ausführung des Verbots für die Polizei mit Schwierigkeiten verbunden ist, und daß sie daher nöthigen Falles auf den nachdrücklichsten Beistand aller Wohlgesinnten mit Sicherheit rechnen muß. —

— [Aus dem Briefkasten.] Am Dienstag Nachmittag kam auf dem langen Markte beim etwas schnellen Umwenden eines Wagens ein kleines Kind, welches von seiner Wärterin verlassen daherging, unter die Pferde; es erwies sich jedoch sogleich nach ärztlicher Untersuchung, daß das Kind unverletzt war.

Provinzial-Correspondenz.

Tilsit, den 20. April 1847.

Die Bürgerressource feierte am 17. d. bei einem gemeinschaftlichen Abendmahle das Fest ihres einjährigen Bestehens. Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich, Toaste wurden häufig ausgebracht, auf den König, die Stadt, die Vorsteher der Ressource und unter andern auch auf Herrn Musiklehrer W. Leo, welcher die Leitung der vorkommenden Musik übernommen hatte. Nach einer von einem Mitgliede gehaltenen Rede, worin seine Verdienste um das Vergnügen der Gesellschaft gerühmt wurden, ließ er ihn, indem die Anwesenden einstimmten, hoch leben, und überreichte ihm am Schlusse der Rede als Zeichen des Dankes und der schuldigen Erkenntlichkeit Seitens der Gesellschaft einen silbernen Taktirstock, den derselbe mit Ueberraschung entgegennahm und das insofern mit Recht, als Andere sich bei Ausführung der Maßregeln, welche die Unterhaltung der Ressource im Laufe des Jahres bezweckten, gewiß nicht minder lebhaft und erfolgreich, wenn auch in anderer Weise betheiligt hatten, ohne daß ihrer einmal Erwähnung geschah. Außerdem wurden noch einige kurze Reden in Beziehung auf die Feier gehalten und in lauter Festlichkeit ging der Abend hin. — Am 28. d. wird ein Veteran der hiesigen Justizbeamten, der jetzige Justiz-Commissarius Hellwich sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum feiern. — Unser Musikverein ist ein altes Institut, von längst verstorbenen Personen gegründet. Vor jenen 15—20 Jahren stand er in voller Blüthe; die Theilnahme war damals in Wahrheit groß, sowohl was die aktiven als passiven Mitglieder anbelangte; dieser hatte der Verein sich in stets wachsender bedeutender Anzahl zu erfreuen. Wöchentlich fand eine musikalische Abendunterhaltung statt, bei welcher nur Herren zugegen waren; an den monatlichen nahmen auch die Damen Theil und dann pflegte der Saal von Zuhörern zu wimmeln. Nach und nach verringerte sich das Interesse, die passiven Mitglieder fanden sich immer weniger angezogen von den Leistungen des Vereins, was seinen Grund in mancherlei Umständen, in musikalischer Uebersättigung und auch darin haben mochte, daß Euterpens Heiligthum keine — Restauration in sich faßte. Aber auch unter dem thätigen Vereinspersonal walteten bedenkliche Zerwürfnisse ob; nothdürftig zusammen gehalten, fristete der Verein ein kümmerliches Dasein, bis er an der Abzehrung entschlief, oder doch entschlafen zu sein schien. Dann hat er sich wieder erholt und Spuren eines neuen Lebens von sich gegeben, aber auch wahrscheinlich um sein ferneres Fortbestehen kräftiger zu sichern, eine ersprießliche Reform an ihm selber vorgenommen, und zwar dadurch, daß er, sich einer Purifikation heroisch unterwerfend, die ungehörigen Glieder, nämlich die Armen, welche bis dahin keine Beiträge zahlten, gebührend ausgeschieden. Geld ist ja der Hebel aller Größe geworden, und so hat auch der Musikverein, oder vielmehr das Haupt desselben, der Vorstand, seine Zeit begriffen, indem er statt elender, materieller Kräfte das ideell bedeutende Geld zur Bedingung seines Lebens machte. — Der Verein zur Erziehung armer Kinder kann immer noch nicht mit sich selber einig werden, da ist über die Art der Verwendung der gezeichneten Beiträge schon gar viel hin und hergestritten, ohne daß man zu einer Entschließung kommen konnte. Einige der Begründer dieses Vereins haben sich in Folge dessen zurückgezogen; frische Mitglieder sind dafür eingetreten, namentlich aus den höheren Ständen, welche die Leitung der Erziehungs-Angelegenheiten übernehmen wollen. Dadurch ist böses Blut in den Vereinskörper gekommen und Uneinigkeit und Mißvergnügen geben sich an allen Enden kund. Ein Aufsatz im hiesigen Wochenblatt, welcher die Grundzüge zu dem Erziehungsverfahren enthalten sollte, wurde bei den Debatten zum Grunde gelegt, aber auch in den meisten Stücken als unpractisch und völlig unausführbar bezeichnet und so verworfen. Nach vielen Berathungen und Modifikationen jenes Entwurfs ist man, obwohl nicht ohne Widerspruch, dahin gelangt, ein Lokal miethen zu wollen, welches 20 arme Kinder aufnehme, die von einem anzustellenden rüstigen Ehepaare beköstigt und außer der Schulzeit angemessen beschäftigt werden sollen. Arme, jedoch rechtschaffene Eltern werden vom Verein unterstützt, um die Mittel zu besitzen, ihre Kinder regelmäßig zur Schule schicken zu können. Sie werden von Mitgliedern des Vereins in dieser Hinsicht überwacht und controllirt. Unzuver-

*) Mit den betreffenden Vorschriften bekannt, haben wir auch deshalb keinen der uns eingesandten Beschwerde-Artikel abgedruckt, und mußten es uns schon gefallen lassen, daß in mehren Reklamationen unsere Absicht verkannt wurde. D. R.

lässigen Eltern werden die Kinder, allenfalls mit Gewalt, zur Erziehung und Unterbringung abgenommen. Näheres darüber später. Das Lokal zu dem angegebenen Zweck wird bereits gesucht, ist aber noch nicht in passender Weise gefunden worden. Mit 1000 Thalern, als soviel durch Subscriptionen zur Disposition stehen, wenn keine sehr zu vermuthenden Ausfälle stattfinden, glaubt man schon Etwas beginnen zu können, und wenn auch einige Zweifel auftauchen, so imponirt die runde Zahl 1000 doch genug, um von ihrer Anwendung ein großes Resultat ganz unwillkürlich zu hoffen. Es ist nur ein Uebelstand, daß mit dem Hin- und Herreden die Zeit vergeht, indeß die Hilfe dringend Noth thut, und daß die Unterstützung eben nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil armer Kinder umfassen, auch nicht lange, höchstens ein Jahr dauern kann, da ein neuer Subscriptionsversuch für die Folgezeit wohl nicht von Erfolg sein dürfte. Doch auch für die einstweilige und beschränkte Hilfe ist dem Himmel und allen menschenfreundlichen Herzen zu danken, welche bei dem schönen Liebeswerke thätig gewesen.

Schöneck, den 28. April 1847.

(Tollwuth in Folge des Genusses giftiger Wurzeln.) In dem dreiviertel Meilen von hier entfernten Dorfe Wenzkau kochte eine Frau für ihre Familie Essen, worunter sich Pastinak befand. Als die Frau ihrem Manne und ihren Kindern zugetheilt hatte und zuletzt selbst davon aß, bemerkte sie, daß die Kinder zuerst lustig, sogar ausgelassen wild wurden, wie toll in der Stube herumsprangen, sich auf der Erde wälzten und sich als toll gebehrdeten. Erschreckt durch diese sonderbare Aeußerungen und von ihrem Manne, bei dem sich dieselben Anfälle zeigten, keine Hilfe erwartend, eilt die Frau zu ihrer Nachbarin, schildert ihr die eben bemerkten Zufälle und bittet sich ihren Rath aus, wobei sie noch hinzufügt, daß auch ihr ganz anders zu Muthe werde, und dies keine andere Ursache haben könne, als von dem zuletzt Genossenen, indem sie glaube, daß unter den Pastinaken etwas Giftiges gewesen sein müsse. Nach diesen Aeußerungen bekam auch die Frau dieselben Anfälle wie die Kinder und der Mann. Das Gerücht verbreitete sich sehr schnell im Dorfe und Neugierige eilten hinzu. Die Vernünftigeren schickten sofort nach dem hiesigen Kreis-Physikus, welcher bei seiner Anwesenheit die geeigneten Mittel verordnete. Schon vor dessen Eintreffen wurde den Leidenden Milch eingeflößt, um das etwaige Gift unschädlich zu machen und das Erbrechen zu bewirken. Jedoch erfolglos. Die Leidenden mußten gebunden werden, weil ihre Tollwuth einen hohen Grad erreicht hatte. So verblieben sie mehre Tage, bis sich doch endlich die Ruhe wiederfand und sie jetzt außer aller Gefahr sind. Unter den Pastinaken sollen sich giftige Wurzeln befunden haben.

Ew.

Briefkasten.

1) S. C. in L. Wir senden heute das Bewußte ab, erfreuen Sie uns noch nach Empfang mit Antwort. Herzlichen Gruß an Alle i. W. von Allen. — 2) Mehre hiesige Einwohner wünschen den Verbrauch des gegenwärtig vorhandenen Roggens nicht zu beschränken und erbieten sich, statt des Roggenbrodes ein kräftiges Weizenbrod zu essen. Bäcker, die solches zu backen beabsichtigen, werden gebeten, ihren Namen durch diese Blätter zu veröffentlichen. — 3) Gestern wurde uns ein Artikel überreicht, der einen allerdings gröblichen Mißbrauch in Betreff gewisser Arbeiter zur Sprache brachte. Wir glaubten aber die Absicht des geehrten Einsenders zu erfüllen, indem wir den Artikel einem der Herren Aeltesten der Kaufmannschaft überreichten, der die Abschaffung des Mißbrauchs veranlassen wird.

D. R.

Marktbericht vom 26. bis 30. April.

Im Anfange der Woche ging es an unserm Getreidemarkt recht lebhaft, seit gestern ist es aber etwas stiller geworden und scheint die Kauflust nachzulassen. Roggen kommt sehr wenig am Markt, kaum für unsere Consumtion genügend, weshalb wir mit Sehnsucht den Aufgang der russischen Häfen erwarten, um von dort versorgt zu werden, sonst könnten wir leicht in Verlegenheit gerathen. Bis jetzt sind wir von Königsberg per Dampfboot nothdürftig mit Roggen versehen, die Preise gehen da leider auch bedeutend höher.

Zum Verkauf wurde in dieser Woche ausgestellt: Weizen 1490$\frac{5}{6}$ L., Roggen 2 L., Gerste 10 L., Leinsaat 110 L., davon verkauft 726$\frac{2}{3}$ L. Weizen, 2 L. Roggen zu folgenden Preisen: Weizen 24 L. 131pf. a fl. 830, 48 L. 129 — 30pf. a fl. 820, 43$\frac{1}{2}$ L. 131pf. a fl. 815, 11 L. 129pf. a fl. 810, 29 L. 128pf. a fl. 805, 120 L. 128 — 29pf. a fl. 800, 59$\frac{1}{2}$ L. 129 — 31pf. a fl. 790, 48$\frac{1}{2}$ L. 128—29pf. a fl. 785, 4 L. 128pf. a fl. 783, 8$\frac{1}{2}$ L. 126—27pf. a fl. 780, 116$\frac{1}{6}$ L. 128 — 30pf. a fl. 775, 1$\frac{1}{2}$ L. 125pf. a fl. 760, 12 L. 125 — 26pf. a fl. 750, 20 L. 124—25f. a fl. 745, 5 L. 124pf. a fl. 740, 176 L. 127—30pf. a fl. (?). Roggen 2 L. 118pf. a fl. (?). Zu Boden gegangen 60 L. Weizen, 20 L. Leinsaat. Vom Speicher sind ca. 200 L. Weizen 125 - 32pf. a fl. 775—830 verkauft.

An der Bahn hört die Zufuhr ganz auf und ist kaum mehr nennenswerth. Es wird gezahlt für Weizen 130 — 33pf. 110$\frac{1}{2}$ 113$\frac{1}{3}$ sgr., Roggen 115—25pf. 111—112$\frac{1}{4}$ sgr., Erbsen 111—112 sgr., Gerste 80$\frac{1}{2}$—90$\frac{1}{2}$ sgr., Hafer 40—40$\frac{1}{2}$ sgr. pro Scheffel. Spiritus 32—36 Rthlr. pr. 120 Q. 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die **Berlinische Feuer-Versicherungs-**Anstalt versichert Gebäude, Mobilien und Waaren i. d **Stadt** u. a. d. **Lande** zu **billigen** Prämien.

Alfred Reinick, Brodbänkengasse 667.

Für die beginnende Saison ist mein Waaren-Lager durch mehrfache Zusendungen der neuesten Erzeugnisse aus den solidesten Fabriken des In- und Auslandes aufs Beste assortirt und empfehle zu **Sommer-Pallitots** den beliebten **Satin** in glatt, melirt und façonnirt; zu Fracks drap royal, drap brasil.

Beinkleider- und Westenstoffe sind ebenfalls in den schönsten Nüancen vorräthig.

Die reichhaltige Auswahl wird jeden der mich Beehrenden befriedigen, die mäßigen, festgesetzten Preise begegnen jeder Concurrenz und leiste auch für gute Arbeit Garantie; somit empfehle ich mich einem hochgeehrten Publikum und insbesondere meinen werthen Kunden zur gütigen Beachtung unter Versicherung der promptesten und schnellsten Bedienung.

Johannes Dieterich,
Schneidermeister, Hundegasse
№ 345, unweit der Post.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Adele mit dem Kaufmann Herrn Adolph Bramson beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Danzig, den 30. April 1847.

Johanna Weiß, geb. Hirschfeld.

Anerbieten.

Ein Mann in reifern Jahren, ein Deutschländer, welcher sowohl Land- als Forstwirth ist und von seinem Einkommen lebt, erbietet sich, gegen freie Station für sich und seine Familie die Bewirthschaftung eines Gutes und Forsten zu übernehmen. Hierauf reflectirende Besitzer belieben die näheren Verhältnisse unter der Adresse B. G. an die Expedition der polit. Zeitung in Danzig gefälligst franco einzusenden.

Um den vielen Anfragen zu begegnen, zeigen wir ergebenst an, dass unser

Neuestes Mode-Magazin

für

Herren

am Montage, als den 3. künftigen Monats eröffnet wird.

William Bernstein & Co.,

Langenmarkt No. 424.

NB. Bestellungen auf Kleidungsstücke werden schon von heute ab entgegen genommen.

Brunnen-Anzeige.

In unserer Anstalt für künstliche Mineralbrunnen, Tragheimer Pulverstrasse No. 3 und 4. sind folgende Mineralwasser immer frisch bereitet vorräthig:

Adelheids-Quelle, Biliner, Cudoweaer, Eger-Franzens und Salz-Brunnen, Emser Krähnchen, Fachinger, Geilnauer, Homburger Elisabeth-Br., Kissinger Ragotzi, kohlensaures-, destillirtes- und Magnesia-Wasser, Kreuznacher Elisen-Quelle, Marienbader Kreuz- und Ferdinands-Brunnen, Narzakaukasische Quelle, Natrocrene v. Dr. Selter, Pilnaer-, Seidschützer- und kohlensaures Bitterwasser, Pyrmonter, Schl. Ober-Salzbrunnen, Selterser, Sodawasser, Spaaer Pruhre, Vichy (grande grille) Wildegger, Wildunger und mit erforderlicher gedruckter Anweisung und nöthigen Geräthschaften: Carlsbader Neubrunnen und Emser Kesselbrunnen.

Auch werden die Ingredienzien zu den Kreuznacher Soolbädern verabreicht.

Bestellungen werden im Lokale der Anstalt erbeten.

Zur diesjährigen Sommerkur wird die Anstalt den 31. Mai c. eröffnet, auch auf Verlangen Molken dazu verabreicht werden.

Königsberg, im Mai 1847.

Dr. Struve & Soltmann.

In der Hundegasse, nahe der Post, sind sofort zwei freundliche Zimmer an einen einzelnen Herrn oder eine Dame zu vermiethen. Wo und zu welchem festen Preise erfährt man in der Expedition des Dampfboots, Langgasse No. 400

In der Hundegasse ist ein heller Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse 400.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.